



Foto: Willi Luggin

Jula Zangger und Künstlerin Isabella Müller-Fuchs in „Frauen leben, Frauen sterben“

Galerie der Grausamkeit gegenüber Frauen

Vernissage, Konzert und Theaterstück – geht das in einem? Ja, zeigt „Frauen leben, Frauen sterben“ im Gold & Pech Theater.

Wer mit offenen Augen durchs Leben geht, kann die Schlagzeilen nicht übersehen: 13 Frauen, die alleine in diesem Jahr von einem Mann umgebracht wurden. Gisèle Pelicot, betäubt und vergewaltigt. Kein Wunder, dass Jula Zangger – wie so viele andere – kein „chill girl“ mehr sein will. Die weibliche Wut packt sie. Sie schlüpft in die Rolle von Feminismus-Influencerin Tara-Louise Wittwer und zertrümmert einen Tisch.

„Frauen leben, Frauen sterben“ ist ein Destillat feministischer Problemfelder, das Vernissage, Konzert und Performance im Gold &

Pech Theater in Höf-Präbich vereint. Isabella Müller-Fuchs' Bilder zeigen Frauen mit blutunterlaufenen Augen, Frauen, die nur aus Gliedmaßen bestehen, Frauen, die friedlich zu schlafen scheinen – bis man die Blutlache unter ihrem Kopf sieht. Vesna Petkovic ist genau die Richtige, diese Bilder zu singen. Bassist Reinhard Ziegerhofer begleitet sie durch dieses Bildungsstück vor allem für jene (Männer), die sich der Thematik noch kaum angenommen haben. Stark ist Zanggers Performance dort, wo sie menschlich ist: Etwa als sie in der Rolle einer Tochter

um ihre Mutter, eine 2024 in Wien ermordete Gynäkologin, klagt.

Am Ende steht eine Kampfrede: „Wieso hört keiner zu?“, fragt Zangger. Rein statistisch ist jede fünfte Frau von Gewalt betroffen – und jede Tat hat einen Täter. „Es ist bestimmt jemand da“, sagt sie. Die Luft ist dick. Sie hebt die Faust wie im Widerstandskampf. Das gibt zumindest das Gefühl, dem Patriarchat nicht ganz alleine gegenüberzustehen.

Hannah Michaeler

Termine: 12. und 27. Juni, 19.30 Uhr. Ausstellung: 31. Mai–27. Juni; Mi–Sa, 8–20 Uhr.

Treffpunkt: Zukunft



TRISTAN HORX

Tristan Horx ist Autor und Zukunftsforscher. tristan@horx.com

Progressives Paradoxon

Nur die Digital Natives können die Digitalisierung wieder zum Guten verändern. Unser Leben in den sozialen Medien verursacht mittlerweile mehr Schäden als Vorteile. Wir sollten sie umbenennen. Statt die Lüge der sozialen Funktion weiter aufrechtzuerhalten, sollten wir sie digitale Werbeplattformen nennen. Dass es genau die digitale Generation ist, die hier eine Korrektur einleiten kann, könnte man als progressives Paradoxon bezeichnen.

Wenn diejenigen, die FÜR etwas sein sollten, eine Trendwende ausrufen, ist es wirklich ernst – und glaubhaft. Das Gleiche passiert gerade mit der Digitalisierung von sozialen Beziehungen. Jene, die sie am besten kennen, verstehen und dafür sein sollten, schlagen Alarm. Das zeigen alle Umfragen zu den jungen Generationen und sozialen Medien. Digitale Einsamkeit, ein sinkender IQ, zerstörte Selbstwahrnehmung und der dauernde Vergleichsdruck machen uns krank. Eine Technologie, in der so viel Potenzial liegt, droht uns zu zerstören. Man ist nicht gleich ein Luddit, wenn man Technologien für das Gute, für das Menschliche nutzen möchte. Wir brauchen soziale Innovation, um den technologischen Fortschritt zu verbessern. Es gibt Lösungen, um unsere digitalen Werbeplattformen wieder zu sozialen Medien zu machen. Jetzt, da eine junge, digitale Generation auch politische Verantwortung hat, ist die humane Korrektur des Internets endlich möglich.